

DIE WELT IN EINEM GLAS

Über die *Liquids* von René Wirths

Wer René Wirths voreilig als realistischen Maler bezeichnen möchte, täte gut daran, als Erstes einen Blick auf die eher unrealistischen Aspekte seines Werks zu werfen. Zunächst einmal gibt es in seinen Bildern keine Schatten. Auf den Objekten, die deutlich und übergroß abgebildet sind, deuten die Reflexionen darauf hin, dass es eine Lichtquelle gibt. Doch es entsteht kein Schatten. Wieso? Vielleicht wollte der Künstler ein ganz bestimmtes Licht, eines, das nicht wirklich natürlich ist. Hinsichtlich der Farbe stellen wir uns möglicherweise ebenfalls Fragen. Das Gemälde *Milk* (2018) zeigt nicht einfach nur die weiße Milch, wie wir sie kennen, wenn wir ein Glas Milch zum Butterbrot trinken. Bei genauer Betrachtung ist die Flüssigkeit vielmehr ein Bereich, in dem Rosa und Grün mit anderen Farben vermischt wurden, um etwas Weißliches zu erzeugen. „Ich brauchte diese Farben, um das Bild in Schwingung zu versetzen“, bemerkt der Künstler und gibt damit zu verstehen, dass er die Farbe ändern muss, wenn ein Gemälde mit einem Glas Milch funktionieren soll.

Wenn wir über den Realismus eines Kunstwerks sprechen, müssen wir in Betracht ziehen, welche Art von Realismus gemeint ist. Bedeutet „realistisch“, dass das Bild einfach bloß wie ein Foto aussieht? Oder bezieht es sich vielmehr darauf, wie man ein Objekt in seiner dreidimensionalen Realität sieht? Oder verweist es auf die Vertrautheit einer Darstellung, indem etwas so gezeigt wird, wie wir es aus dem Alltag kennen? Wirths' Serie *Liquids* (2018 bis heute) präsentiert uns Gläser mit Getränken, und zwar genau so, wie man sie schon einmal gesehen und probiert hat. Apfelsaft, schwarzer Kaffee, Whiskey ... Die Substanz der Flüssigkeit wird so nahegebracht, dass man fast das Gefühl hat, sie berühren oder schmecken zu können. Andererseits trinkt man jedoch normalerweise kein Olivenöl aus dem Glas – das ist keine Situation aus dem Alltag. Im Gemälde *Olive Oil* (2019) treffen wir also auf eine eindeutig inszenierte, künstliche Situation. Der Künstler hat Öl in ein Trinkglas gegossen, um die Flüssigkeit sichtbar zu machen – und um ihr eine bestimmte Form zu geben. Das Glas bringt sie in die gleiche Form, die er auch für die Präsentation der anderen Flüssigkeiten gewählt hat. Aus einer Serie, die bisher dreizehn Gemälde umfasst, wurden neun Werke für die Ausstellung ausgewählt, die allesamt die gleiche formale „Architektur“ zeigen: ein Glas in der Mitte der Leinwand, das mit einer Flüssigkeit gefüllt ist. Oder sollte ich sagen „mit einer Farbe gefüllt ist“?

Wenn man einen schwarzen Bleistift oder einen Pinsel in ein Glas Wasser stellt, lassen sich dessen Konturen auch durch die Flüssigkeit hindurch nachverfolgen. Bei *Dirty Water* kann man das nicht. Ist das das Wasser, mit dem die Pinsel des Malers gereinigt wurden? Möglich. Aber das Wasser sieht nicht besonders trüb aus und man kann durch es hindurch die Farbe des Hintergrunds erkennen. Folglich bin ich mir nicht ganz sicher, was ich in diesem Bild sehe. Tatsächlich wäre das generell eine gute Einstellung, um sich dieser Serie zu nähern: sich nicht zu sicher zu sein. Vielleicht reizt uns der Maler auch mit kleinen visuellen Tricks. Oder er karikiert den angeblichen Realismus seines Werks. Wenn wir wissen wollen, worum es bei diesen Gemälden geht, sollten wir genau betrachten, was uns jeder einzelne Teil eines Bildes verrät. In Analogie zu René Magritte könnte man sogar sagen: „Dies ist kein Whiskey.“ Und: „Dies ist kein Glas Apfelsaft.“ Der Künstler möchte möglicherweise darauf hinweisen,

dass das, was in seinen Bildern geschieht, seine Vision ist: eine Rekonstruktion der Realität in Farbe. Natürlich ist es nicht real.

Einige Wochen vor der Eröffnung seiner *Liquids*-Ausstellung besuchte ich Wirths in seinem Atelier in Berlin, wo er noch damit beschäftigt war, einige der Gemälde zu vollenden. Ich fragte ihn, ob es – im Vergleich zu den festen Objekten, die er früher malte – eine besondere Herausforderung sei, eine Substanz zu malen, die flüssig ist? „Jedes Bild ist etwas anderes. Mein Ausgangspunkt ist: Bei jedem Motiv, das ich male, sei es eine Flüssigkeit oder etwas anderes, sollte meine Herangehensweise eine unterschiedliche sein. Jede Oberfläche und jede Substanz erfordert eine andere Behandlung und Transformation.“ Hier greift Wirths etwas auf, das für die Frage des Realismus von Bedeutung ist. „Ich will nicht, dass meine Gemälde wie Fotos aussehen. Der Fotorealismus zielt darauf ab, ein zweidimensionales Bild auf ein anderes zu übertragen.“ Wirths findet das nicht besonders interessant. Er ist auch nicht daran interessiert, den Prozess des Malens „von oben links nach unten rechts“ durchzuführen, so als wüsste er vorher schon genau, was er tun wird. Vielmehr will er in jedem Bild etwas Neues entdecken, während er es gestaltet. Und solange das möglich ist, fährt er mit der Serie fort. Das ist auch der Grund, warum er meine Frage, ob sich die *Liquids*-Serie noch weiterentwickeln wird, nicht beantworten kann.

Die Serie *Liquids* baut auf früheren Arbeiten auf, in denen der Künstler ebenfalls ein einzelnes Objekt, frontal und mit viel Liebe zum Detail, präsentierte. Aber im Gegensatz zu den früheren Motiven werden die Gläser der *Liquids*-Serie nicht in das Rechteck des Rahmens gepresst, sodass um sie herum kaum noch Platz bleibt. Stattdessen wird dem Hintergrund viel mehr Platz eingeräumt. Er ist zu einem Faktor oder gar zu einem Raum an sich geworden. Darüber hinaus wird sein neutrales Weiß durch Farbe ersetzt. „Als ich anfang, war schnell klar, dass sich die Farbe entfalten musste; ich musste ihr mehr Raum geben. Die Hintergrundfarbe floss in das Objekt ein. Die Transparenz des Glases gibt der Farbe die Möglichkeit, vollständig präsent zu sein.“ In jedem der *Liquids* definieren zwei Hauptfarben die Szenerie: die Hintergrundfarbe und die tatsächliche Flüssigkeit. Sie sind klar in ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander konzipiert. In *Rosé Wine* (2019) erscheint der Hintergrund hell, in einer Art grünlichem Grau. Auch insgesamt wirkt das Bild recht hell. *Olive Oil* kontrastiert die grünliche Flüssigkeit mit dem dunkelgrauen Hintergrund. Dadurch wirkt es mysteriöser und tiefer. Die Wirkung dieser beiden Bilder könnte nicht unterschiedlicher sein. „Was das Licht angeht, ist *Olive Oil* das barockste der Serie. Der dunkle Hintergrund erzeugt eine sehr spezifische Stimmung. Wenn man so will, erinnert es etwas an Caravaggio.“ *Rosé Wine* weist hingegen eine Leichtigkeit auf, die für Wirths mit dem Süden Frankreichs und der Sommersaison verbunden ist. Die formale Ähnlichkeit zwischen den beiden Gläsern ist zunächst nur ein Ausgangspunkt. In der Nachfolge wird durch sie der Zugang zu völlig unterschiedlichen Welten ermöglicht.

Die Kombination aus dem Glas, der Flüssigkeit im Inneren und dem Hintergrund birgt eine Reihe von malerischen Herausforderungen. Es gibt Achsen der Bildkomposition, die sich in den verschiedenen Gemälden wiederholen. Beispielsweise gibt es in jedem der Bilder von der Mitte aus betrachtet auf beiden Seiten jeweils eine ausgeprägte Vertikale, die ein wenig an einen Blitz erinnert. Zusammen

stellen sie die Reflexion des Lichts auf dem Glas dar. Aber die Reflexion scheint hier kräftiger und präsenter zu sein, als man sie auf einem echten Glas wahrnehmen würde. Und dann ist da noch der wenige Zentimeter dicke Boden des Glases. In ihm kommt es zu einer Verkrümmung der Formen und es entfaltet sich ein ganzes impressionistisches Farbenspiel. Die kleinen Luftblasen im Glas wirken zum Beispiel wie frei flottierende Augen, die aus dem Bild herausblicken. Die Krümmung am Boden des Glases reflektiert die Farbe der Flüssigkeit von unten. Im oberen Teil jedes Glases entsteht knapp über der Oberfläche der Flüssigkeit ein Spiel kreisförmiger Linien. Sie verdeutlichen die Rundung des Glases. Interessanterweise haben die Formen in vielen Teilen der Gemälde eine Doppelfunktion: Sie unterstützen die Illusion der Abbildung eines Glases mit seinen Rundungen und seiner Transparenz, sie haben aber auch die Tendenz, selbst eine Markierung zu setzen. Auf diese Weise wird abstraktes Denken innerhalb der sogenannten realistischen Darstellungen – und auch zwischen ihnen – wahrnehmbar. „Manchmal denke ich an Rothko“, erklärt der Maler, „wenn ich mir die Hauptfarbfelder und ihr Verhalten zueinander ansehe. Ein Glas mit einer Flüssigkeit zu sehen, ist nur eine Möglichkeit. Bei den Malereien geht es mir um drei Aggregatzustände: fest, flüssig und gasförmig.“

„In meinen Bildern gibt es kaum unvermischte Farben. Oft beginnt es mit einem Rosa“, bemerkt Wirths als wir uns das Gemälde *Milk* genauer ansehen. Mit einer Farbe zu beginnen, die der Hautfarbe nahekommt, könnte darauf hindeuten, dass er nicht nur an ein Objekt oder eine Flüssigkeit denkt. Möglicherweise wird der menschliche Körper in seine Betrachtung mitgedacht: Jedes Glas zeigt metaphorisch ein Individuum – mit seiner eigenen Farbe, seiner eigenen Substanz und seinem eigenen Geschmack. Man könnte auch sagen: Jedes Glas präsentiert eine Existenz. „Interessanterweise entspricht die Flüssigkeitsmenge im Glas etwa dem gleichen Prozentsatz an Flüssigkeit, den der Mensch in seinem Körper hat“, merkt Wirths an. „Während des Malens hatte ich zwar nicht daran gedacht, aber solche Überlegungen kommen danach.“ Der Prozess der Reflexion über den Charakter des Objekts gewinnt tendenziell an Bedeutung, insbesondere dann, wenn der Künstler an einer Serie arbeitet, die sich mehrfach mit der gleichen Form beschäftigt. „Mir gefällt der Gedanke, dass es ein unbewusstes, kollektives Erkennen gibt, das beeinflusst, wie wir ein Bild betrachten. Nach Abschluss mehrerer Arbeiten wurde mir klar, dass es in den Bildern um drei Aspekte der menschlichen Existenz ging: Körper, Geist und Seele. Sie sind zu ikonischen Bildern geworden.“

Wirths' Serie greift ein Interpretationsproblem in der Malerei auf. Die Vorstellung, dass ein abgebildetes Objekt der eigentliche Gegenstand des Bildes ist, kann nicht vollkommen sinnvoll sein. Weil die Flüssigkeiten mit Essen oder Trinken in Verbindung stehen, spielen die Empfindungen des Betrachters sicherlich eine Rolle bei der Wahrnehmung der Werke. Aber ich schaue sie mir nicht an, um etwas über Flüssigkeitszustände in Erfahrung zu bringen. Ich könnte auch zu Hause bleiben und mir die verschiedenen Rottöne im Wein der Flaschen, die ich besitze, ansehen. Ich könnte auch das Olivenöl öffnen, das ich aus Griechenland mitgebracht habe, um dessen Grünton zu untersuchen. Stattdessen schaue ich mir Wirths' Gemälde an, denn durch die gemalten Objekte und die formale Architektur erzählen sie mir etwas über eine Lebensauffassung, über Kohärenz, die Einstellung des Künstlers sowie über seine Ästhetik und seine Überzeugungen jenseits des Bildes. Die Arbeiten vermitteln eine Wertschätzung des visuellen Vergnügens, das sich mit Präzision und Strenge paart. Es scheint, als würde es sich um das Werk einer Person handeln, die zuerst Ordnung und Gleichgewicht herstellen will, bevor

sie weiter ins Detail geht oder sich mehr Freiheiten herausnimmt. Das Glas fungiert als Gerüst, das der Künstler beim Erkunden von Stimmungen und Gemütszuständen unterschiedlich einkleidet. Wirths wuchs im Arbeitermilieu auf. Deshalb fühlt er sich bei seinem Ansatz mit diesem geerdeten Geist verbunden. Die Dinge sollten zunächst einmal ganz sachlich aussehen. Dies könnte auch die Auswahl seiner Motive im Laufe der Jahre erklären. Er greift die Banalität von Konsumgütern, von Alltagsgegenständen auf, um uns zu sagen, dass das, was wir uns gerade ansehen, etwas ganz Besonderes sein kann. Darüber hinaus sollte die Darstellung der Dinge gut ausgeführt sein. Kunstfertigkeit allein reicht jedoch für das Funktionieren eines Kunstwerks nicht aus.

Ein gutes Bild ist eines, bei dem man beim Betrachten verharren möchte. Die Gemälde der *Liquid*-Serie erfüllen diese Erwartung. Tatsächlich verwirrt es mich, dass ich sie so gerne anschau, obwohl ich nicht die geringste Ahnung habe, was sie wirklich darstellen. Sie tendieren dazu, sich zu transformieren: Irgendwann sind es nicht mehr bloß Haushaltsgläser, sondern es erscheinen abstrahierte zylindrische Gebilde – Formen, die Gefäße sind, und in einem Raum aus Farbe schweben. Ihr Schweben ist jedoch nicht unzweideutig. Die Horizontale, die die Oberfläche der Flüssigkeiten abgrenzt, bildet in jedem Gemälde eine Grundlinie, was darauf hindeutet, dass das Objekt fest platziert ist und im Gleichgewicht steht. So werden Gewicht und Schwerelosigkeit zugleich zu einem Bestandteil des Bildes. Um die Gläser herum gibt es keine weitere Architektur, die uns dabei helfen könnte, die räumliche Situation zu definieren. Mit dem Material Glas hat Wirths ein perfektes Motiv gefunden. Es verfügt über eine eigene Schönheit und Präsenz, dennoch ist es auch bereit, sich anzupassen und aus dem Blickfeld zu verschwinden, um als Gefäß für die Farbe zu fungieren.

Wirths vermittelt seine Weltsicht, seinen Glauben und seine Sensibilität durch materielle Objekte, die wir alle kennen und im täglichen Leben verwenden. In Anbetracht der Aufmerksamkeit, der Sorgfalt und der Konzentration, die er in die Arbeiten einbringt, wird deutlich, dass er diese Objekte so behandelt, als ob ihnen eine Wichtigkeit zukäme. Gleichzeitig wird nicht der Eindruck erweckt, er wäre eine materialistische Person. In den Bildern gibt es keinen Hedonismus, keinen Glanz und keine Gier. Ich denke, er entscheidet sich dafür, Objekte zu malen, weil er sich gerne an einer Art Objektivität festhält. Bei Menschen wäre das nicht möglich. Bei ihnen wäre das zu nah, zu spezifisch, zu persönlich. Er braucht eine gewisse Distanz, um die Welt so darzustellen, wie er sie sieht. Über diesen Umweg kann er sich mit menschlichen Belangen befassen. Auf die Leinwand zeichnet er die Objekte, berührt sie, modelliert sie und schaut sie sich an, bis er einen besonderen Zugang zu ihnen erhält. Paradoxerweise führt dies – durch die Farbe und das Glas – letztendlich zu einer Entmaterialisierung der Objekte. Die Gläser sollen uns nicht durstig machen oder uns dazu einladen, uns gründlich mit den substanziellen Eigenschaften von Kaffee oder Saft vertraut zu machen. Sie sollen uns dazu bringen, uns nicht von der Stelle zu rühren und sie zu betrachten, unsere Zeit damit zu verbringen, über sie nachzudenken, uns auf diese eine Sache zu konzentrieren und darin eine Reflexion des ganzen Universums zu erkennen. Man kann nicht alles auf einmal haben: Es ist unmöglich, den Saft zu trinken und ihn gleichzeitig im Glas zu betrachten.

--Jurriaan Benschop